

Bruno Taut: Die Auflösung der Städte

oder: Die Erde eine gute Wohnung



Noch während des Ersten Weltkriegs, 1917, begann Bruno Taut mit der Arbeit an seiner ersten visionären Schrift, „Stadtkrone“, die im Frühjahr 1919 erschien. Nach dem Architekturprogramm des Arbeitsrats für Kunst

(1918/19) publizierte er 1920, in kurzer Folge, im Hagener Folkwang Verlag dann gleich eine Trilogie von Bildwerken, die darlegten, wie sich der Architekt und Städtebauer eine revolutionäre Neuordnung nach dem Zusammenbruch der überkommenen Stadt- und Herrschaftsstrukturen vorstellte: „Alpine Architektur“, „Der Weltbaumeister“ und „Die Auflösung der Städte“.

Für den zuletzt genannten Band mit dreißig ganzseitigen eigenhändigen Zeichnungen Tauts auf verschiedenfarbig getöntem Papier sammelte er überwiegend sozialistisch geprägte Texte, oft Auszüge aus Aufsätzen zu Stadt- und Bodenfragen. Sehr viele Texte stammen von Peter Kropotkin (eigentlich Fürst Pjotr Alexejewitsch Kropotkin, ein russischer Anarchist, Geograph und Schriftsteller), aber unter den Autoren finden sich auch Nietzsche, Hölderlin, Engels und Tolstoi.

Das Buch mit dem Zusatztitel „Die Erde eine gute Wohnung“ erzeugte seinerzeit ein geteiltes Echo. Das belegen etwa die beiden Buchrezensionen in Bauwelt 46.1920 (eine kritische verfasste Chefredakteur Friedrich Paulsen, eine wohlwollende Berlins Stadtbaurat Martin Wagner), die der Gebr. Mann Verlag dem vorliegenden Reprint ebenso beigegeben hat wie ein Verzeichnis der Textauszüge, ein umfangreiches und die zeitgeschichtlichen Hintergründe erhellendes Nachwort von Manfred Speidel und zwei Aufsätze von Taut („Die Erde eine gute Wohnung“, 1919, und „Die Auflösung der Städte. Zum Problem der Zukunftsstadt“, 1930).

Einiges, was Taut in seinen Zeichnungen (die „heute, wie es mir selbst auch geht, etwas sehr pathetisch und romantisch anmuten“, schreibt er 1930) und was die diversen Autoren in ihren Texten thematisieren, ist immer noch oder wieder aktuell – insofern erscheint der Reprint des lange nur antiquarisch erhältlichen Bandes ge-

Sechs Siedlungen der Berliner Moderne

Der jüngst vom Landesdenkmalamt Berlin herausgegebene Band „Sechs Siedlungen der Berliner Moderne. Entwicklungen und Erfahrungen in der UNESCO-Welterbestätte“ rekapituliert den Umgang mit den sechs zwischen 1913 und 1934 erbauten Siedlungen seit ihrer Auszeichnung als Weltkulturerbe im Jahr 2008. Die Publikation ist Rückschau und Nachschlagewerk zugleich. Etwas unklarer ist, welche Leserschaft adressiert wird, denn auf eine Kurzdarstellung der grundsätzlichen Siedlungseckdaten, die das Landesdenkmal vorbildlich digital zur Verfügung stellt, wurde verzichtet.

Kernstück des Bildbands sind Erfahrungs- und Pflegeberichte über die Gartenstadt Falkenberg, die Siedlung Schillerpark, die Großsiedlung Britz, die Wohnstadt Carl Legien, die Weiße Stadt und die Großsiedlung Siemensstadt. Deren inhaltliche Spannweite reicht von der Restaurierung der Gartenanlagen über den Denkmalerhalt aus Sicht einer Genossenschaft bis hin zu Anpassungen von Müllstandorten. Besondere Relevanz haben drei Beiträge zur energetischen Sanierung, in denen u.a. die Taut’schen Flachdachkonstruktionen mit Holzbalkendecken, Holzschalung und bituminierter Pappe besprochen werden, was ahnen lässt, dass man an Begriffen wie „erhöhter Heizbedarf“ und „Feuchteschäden“ nicht herumkommt.



Dementsprechend wird eine denkmalgerechte Dachaußendämmung für ein Reihenhäuserhaus vorgestellt, die aufgrund ihrer im Traufbereich verjüngten Keildämmung die Gestaltssprache der Architektur geschickt bewahrt.

Ferner gibt es einen präzisen Beitrag über die energetische Ertüchtigung der Großsiedlung Siemensstadt, dessen Fokus auf der behutsamen bauphysikalischen Verbesserung der Bestandsbauteile, wie den Fenstern, liegt. Angesichts der Klimakrise und der Größe der Siedlungen ist davon auszugehen, dass das Landesdenkmalamt dieser Thematik schon jetzt mehr als drei Beiträge von nur einem Architekturbüro widmen würde, denn innovative Heiztechniken, klimapositive Baumaterialien oder kreislaufwirtschaftliche Ent-

sorgungsprozesse sind in dieser Publikation noch kein Thema. Will auch der Denkmalschutz an der Lösung des die gesamte Menschheit betreffenden Problems mitarbeiten, ist eine engere Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen und ein intensiverer Austausch der involvierten Behörden unerlässlich. Zumal anderen Welterbestätten z.B. die Nutzung erneuerbarer Energien längst nicht mehr fremd ist, wie die Sanierung der Gebläsehalle der Völklinger Hütte aus dem Jahre 2009 belegt.

Eine Stärke der Publikation sind die einführenden, grundsätzlicheren Texte, wie der Auftaktbeitrag „Wohnen mitten am Rand“, der sich mit dem Berliner Siedlungsmosaik auseinandersetzt. Auch der Beitrag über die Architekturfärbigkeit dieses Weltkulturerbes sei erwähnt, denn in ihm werden die Leserinnen und Leser sensibilisiert, wie Farbe und Putzoberflächen typisierte Siedlungsarchitektur individualisieren und wie spannend historische Farbherstellung sein kann. Allerdings wird auch Forschungsbedarf bezüglich der Färbigkeit der Wohnräume angemeldet, was sich in der Bebilderung der Publikation spiegelt.

Zuletzt sei ein Beitrag über Denkmalpflegepläne erwähnt, der eindrücklich schildert, wie Einvernehmen und Kommunikation zwischen Bewohnern und Behörden gestaltet werden können und welche Rolle Entbürokratisierung spielt. Es ist wohl der mutigste Beitrag der Publikation, denn es wird explizit gesagt, dass denkmalpflegerischem Engagement keine Grenzen gesetzt sind und Erweiterungen des bisherigen Spektrums durch barrierefreie und altersgemäße Umbaumöglichkeiten sowie ineinander greifende Maßnahmen von Denkmal- und Umweltschutz nötig werden. **Shirin Homann**

Sechs Siedlungen der Berliner Moderne
Entwicklungen und Erfahrungen in der UNESCO-Welterbestätte
Hg. vom Landesdenkmalamt Berlin
232 Seiten mit 303 Abbildungen, 29,95 Euro
Anton H. Konrad Verlag, Weißenhorn 2021
ISBN 978-3-87437-600-6

Hin Bredendieck Von Aurich nach Atlanta



Das Bauhaus-Jubiläum 2019 fiel auch publizistisch stattlich aus. Wie wohl ganz wenige Institutionen hob das Landesmuseum Oldenburg während seiner Beschäftigung mit dem Bauhaus Überraschendes. Ein Ende

2016 begonnenes Forschungsprojekt, maßgeblich getragen von der Kunsthistorikerin Gloria Köpnick, mündete 2019 in eine Ausstellung und eine erste Publikation zu bisher übersehenen Bauhäuslern aus der nordwestdeutschen Provinz, Titel: „Zwischen Utopie und Anpassung. Das Bauhaus in Oldenburg“ (Bauwelt 26.2019). Als Ergebnis einer anschließenden Forschung zur „Migration der Ideen“ liegt eine weitere Veröffentlichung vor, die allererste Monografie zum künstlerisch wichtigsten Protagonisten aus Oldenburg, Hin Bredendieck (1904–1995).

Die Bauhaus-Literatur aus deutscher Perspektive erwähnt Bredendieck meist nur im Zusammenhang erfolgreicher Referenzen des Produktionsbereichs, der Bauhaus GmbH. Da wären die Schreibtisch-, Haushalts- und Architekturleuchten für den Leipziger Hersteller Kandem, entstanden ab 1928 in der Metallwerkstatt unter Marianne Brandt und in Zusammenarbeit mit einem weiteren Oldenburger, Hermann Gautel (1905–1945). Während des Direktorats von Hannes Meyer kamen einfache Möbel, sogenannte „Standardprodukte“ hinzu: der Arbeitshocker „me 1002“ aus verchromten Stahlrohr mit Sitzschale aus Sperrholz, ein etwas skurriler „Einfederstuhl me 1004“, ein weiterer, wie klappbar erscheinender Stuhl, ein Hocker in experimentellem Metallguss, alle 1929/30 entworfen. Die drei Bauhaussammlungen Weimar, Dessau und Berlin inventarisieren zwar Belege, Person und Biografie Bredendiecks schienen jedoch keines vertieften Interesses wert.

Aus US-amerikanischer Perspektive ist Bredendieck ein Pionier nationaler Designpädagogik, denn er gehörte, auch das bislang wenig beachtet, zur Schar der Emigranten, die nach 1933 Ideen und Lehrmethodik des Bauhauses weltweit und wirkmächtig aufschloss. Ihm gelang es, das Berufsbild des US-amerikanischen Indus-

trial Designer zu definieren und eine systematische Lehre zu entwickeln.

Die Beforschung des „ganzen Bredendieck“ war nur im internationalen Austausch und vor allem in der vertrauensvollen Zusammenarbeit mit seinen Nachfahren möglich. So konnte ein bedeutender Nachlassteil mit Dokumenten, Mitschriften, Entwürfen, Fotografien, Unterrichtsmaterialien und Briefen aus Familienbesitz nach Oldenburg kommen. Er ergänzt einen kleinen Bestand, den Bredendieck dem Bauhaus-Archiv Berlin überlassen hatte, sowie ein bislang weder verzeichnetes noch geordnetes Konvolut am Institute for Technology in Atlanta, seiner wichtigsten Wirkungsstätte in den USA. Erst mit seiner Berufung nach Atlanta 1952 konnte Bredendieck während seiner 19-jährigen Institutsleitung eine materialübergreifende, vierjährige Designlehre etablieren. Ehemalige Studierende beschreiben ihn als streng, humorlos und wortkarg, seine wenigen, verwirrenden Vorlesungen wie die eines Zen-Meisters, ausschließlich zum eigenen Denken auffordernd.

Die Monografie schließt nicht nur wissenschaftliche Desiderate, sie stellt den Menschen Bredendieck ins Zentrum. Deshalb werden auch seine zwei Ehefrauen nicht übersehen, die Künstlerinnen Virginia Weissshaus, geborene Tooker (1904–1988), und Joan Saugrain (1921–2008). Tooker ist eine weitere, vergessene Bauhäuslerin, sie absolvierte dort 1931 den Vorkurs, interessierte sich für Fotografie und arbeitete als Schriftstellerin sowie Illustratorin. **Bettina Maria Brosowsky**

Hin Bredendieck
Von Aurich nach Atlanta
Von Gloria Köpnick
280 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Text Deutsch/Englisch, 49,90 Euro
Hirmer Verlag, München 2020
ISBN 978-3-7774-3539-8